

BERLIN

OBERST BERNHARD GERTZ,
BUNDESVORSITZENDER DES
DEUTSCHEN BUNDESWEHR-
VERBANDES

18. November 2007

<http://www.kas.de/rjf>

www.kas.de

Geschichtsbewusstsein und historische Verantwortung deutscher Soldaten heute

I.

Die Soldaten der Bundeswehr sind darauf verpflichtet, das „Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen“. Zentraler Ankerpunkt der zu schützenden Rechtsordnung ist dabei der Grundrechtskatalog des Grundgesetzes, der Schutz der Menschenwürde oberstes Gebot.

Nach 52 Jahren Bundeswehr – übrigens eine nicht unbedeutsame Zeitspanne, die weder die beiden Vorgängerarmeen zusammen noch die des Kaiserreichs von 1871 erreicht haben – darf man feststellen, dass dies nicht nur geschriebenes Recht, sondern auch gelebte Praxis darstellt.

Die Bundeswehr hat sich seit 1955 als stabiler Pfeiler der verfassungsrechtlichen Ordnung erwiesen. Der Respekt ihrer Soldaten vor dem Primat der Politik wird von niemandem in Zweifel gezogen. Die Integration der Streitkräfte in die Gesellschaft, die noch 1955 aus nachvollziehbaren Gründen zu großen Teilen die Wiederbewaffnung ablehnte (wie z.B. die SPD und die Gewerkschaften), ist für meine Begriffe – aus damaliger Perspektive - überraschend gut gelungen, auch wenn – anders als etwa in Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten – das Bekenntnis unserer Gesellschaft zu ihren Streitkräften immer noch von historischen Belastungen des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Militär beeinflusst wird.

II.

Die Integration ist vor allem deshalb gelungen, weil durch die Konzeption der Inneren Führung mit dem Leitbild des Staatsbürgers

in Uniform erstmals in der deutschen Geschichte Soldaten nicht in erster Linie als Befehlsempfänger, sondern als Grundrechtsträger definiert werden, die in der Ausübung einiger ihrer Grundrechte nur ganz ausnahmsweise Beschränkungen unterliegen, während andere – wie zum Beispiel das Grundrecht der Koalitionsfreiheit – in vollem Umfang gewährleistet sind.

Das Bild vom deutschen Soldaten als das eines verantwortungsbewussten Staatsbürgers, der sich als integriertes Glied einer demokratisch verfassten, pluralistischen Gesellschaft versteht, der sich mit der jüngeren deutschen Geschichte intensiv befasst und deshalb Vorbilder und Traditionslinien nicht in Streitkräften sucht, die einer verbrecherischen politischen Führung gedient haben, hat der von manchen Zeitgenossen befürchteten Auseinanderentwicklung der Wertvorstellungen in der Armee einerseits und der Gesellschaft andererseits entgegengewirkt. Dabei war auch besonders hilfreich, dass die Bundeswehr über Jahrzehnte durch die aufgrund der Allgemeinen Wehrpflicht eingezogenen Grundwehrdienstleistenden immer wieder gezwungen wurde, sich mit den Wertvorstellungen der jungen Generation auseinanderzusetzen. Wo die Drohung „Wenn Sie nicht spüren, fliegen Sie!“ nicht funktioniert, müssen Vorgesetzte überzeugen – eine Anstrengung, die ihnen gut tut.

III.

Der Deutsche Bundeswehrverband hat sich seit seiner Gründung 1955 ohne Wenn und Aber zur Konzeption der Inneren Führung und zur Integration der Bundeswehr in die Gesellschaft bekannt. Aufgabe des Verban-

BERLIN

OBERST BERNHARD GERTZ,
BUNDESVORSITZENDER DES
DEUTSCHEN BUNDESWEHR-
VERBANDES

18. November 2007

www.kas.de

des ist es, die materiellen und ideellen Interessen deutscher Soldaten gegenüber Regierung, Parlament und Gesellschaft zu vertreten. Wer das erfolgreich tun will, muss selbst seinen Standort in der Gesellschaft finden – und zwar am besten in der Mitte und nicht etwa an deren Rand. Deshalb ist für den Deutschen Bundeswehrverband selbstverständlich, dass er sich sowohl an der Diskussion über die ethischen und moralischen Grundlagen des Soldatenberufes als auch an der sicherheitspolitischen Debatte in unserem Lande beteiligt. Dazu gehört auch und gerade das Themenfeld „Bundeswehr und Tradition“. Der Bundeswehrverband ist nicht zuletzt deshalb in einer besonderen Verpflichtung, weil seine Gründung im Jahre 1956 von Angehörigen der Gründergeneration der Bundeswehr initiiert wurde, die mehrheitlich in der Wehrmacht gedient hatten. Das waren Männer, wie der Weltkriegsmajor und Ritterkreuzträger Karl-Theodor Molinari, die aus Krieg und Gefangenschaft zurückgekehrt waren mit der festen Überzeugung, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen dürfe. Nach Kriegsende in Zivilberufen tätig und in demokratischen Parteien politisch aktiv, traten sie 1955 in die neuen Streitkräfte ein, um ihren Beitrag zum Aufbau einer Armee in der Demokratie zu leisten.

Diese Soldaten sind zwar kein institutionelles, wohl aber ein persönliches Bindeglied zwischen einer Armee, deren Führung und deren Soldaten in Teilen an völkerrechts- und menschenrechtswidrigen Taten beteiligt gewesen sind und der Bundeswehr, die konzeptionell als Gegenentwurf geplant war und die insbesondere die Fähigkeit erlangen sollte, sich nicht zur Begehung solcher Taten missbrauchen lassen zu können.

IV.

Der Bundeswehrverband tritt deshalb konsequent für einen hohen Standard der politischen Bildung unserer Soldaten ein und legt besonderen Wert auf die historische Bildung der Offiziere und Unteroffiziere als eine wesentliche Grundlage ihres beruflichen Selbstverständnisses. Nur diejenigen, die sich mit der jüngeren deutschen Geschichte umfassend auseinandergesetzt ha-

ben, denen die Rolle der Institution Wehrmacht und die Rolle ihrer Soldaten im Zweiten Weltkrieg klar geworden ist, können verstehen, warum zwischen Wehrmacht und der Bundeswehr keine Traditionslinie besteht.

Der Deutsche Bundeswehrverband hat sich zu allen damit zusammenhängenden Fragen immer wieder unmissverständlich geäußert, etwa Mitte der 90er Jahre zu Kasernennamen wie der Dietl-Kaserne in Füssen. Ich selbst habe damals im Verbandsmagazin „Die Bundeswehr“ in einem Leitartikel zum Ausdruck gebracht, dass eine Armee, die sich für ihre Tradition auf die preußischen Reformer und die Männer und Frauen des deutschen Widerstandes gegen Hitler beruft, keine Kaserne nach einem General benennen kann, der von Hitler anlässlich seiner Beisetzung als „fantastischer Nationalsozialist“ gewürdigt worden war.

Im Jahre 1999 hat das Bildungswerk des Deutschen Bundeswehrverbandes, die Karl-Theodor-Molinari-Stiftung, in Bonn ein „Forum Innere Führung“ zum Thema „Bundeswehr und Tradition“ durchgeführt, das in Band 7 der Schriftenreihe Forum Innere Führung im Nomos-Verlag dokumentiert ist.

Ich habe damals betont, dass die Frage, was für die Bundeswehr traditionsbildend sein könne, nicht ausschließlich mit der Anknüpfung an die preußischen Reformer und den Widerstand gegen Hitler beantwortet werden könne. Man müsse sich vielmehr bei der Ausfüllung des Begriffes Tradition auch fragen, „welche Bestandteile der deutschen Militärgeschichte im Bewusstsein deutscher Soldaten... ganz besonders sichtbar gemacht werden müssen, damit das Bild der deutschen Militärgeschichte nicht sektoral, sondern vollständig aufgenommen wird mit ihren Höhen und Tiefen.“

Deshalb ist der Deutsche Bundeswehrverband in der öffentlichen Debatte über die erste Version der Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht von 1941 bis 1944“ auch dafür eingetreten, dass Soldaten diese Ausstellung besuchen, und zwar am besten in Uniform, und sich mit ihr auseinandersetzen. Ich erinnere

BERLIN

OBERST BERNHARD GERTZ,
BUNDESVORSITZENDER DES
DEUTSCHEN BUNDESWEHR-
VERBANDES

18. November 2007

www.kas.de

mich an sehr fruchtbare Podiumsdiskussionen dazu mit Ignatz Bubis und Jan Philipp Reemtsma. Ich selbst habe die Ausstellung in der Paulskirche in Frankfurt natürlich (in Uniform) besucht und damit versucht, ein Zeichen zu setzen. Nicht alle Kameraden der Bundeswehr oder gar der ehemaligen Wehrmacht haben damals meine Art der Auseinandersetzung mit den Aussagen der Ausstellung verstehen wollen oder können. Inzwischen halte ich es für zulässig, auch hier ein weitgehendes, ehrliches und selbstkritisches Umdenken konstatieren zu dürfen.

V.

Wir alle sind uns des Versagens der Wehrmachtführung, von Einheiten und Soldaten der Wehrmacht im gegen die Sowjetunion als Vernichtungskrieg geführten „Unternehmen Barbarossa“ und auch der Mittäterrolle von Teilen der Wehrmacht bei der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten bewusst. Die Wehrmachtsführung hatte zudem vorher die Chance, das Hitlerregime zu beseitigen, nutzte sie jedoch nicht. Ausdruck des Versagens ist auch, dass weder die militärische Führung der Wehrmacht noch ihre Soldaten sich ausdrücklich und schützend vor ihre jüdischen Kameraden und deren Familien gestellt haben. Dieses kommt einem ehrabschneidenden Verrat an der für alle Soldaten eigentlich selbstverständlichen - und diesen Beruf ausmachenden - Kameradschaft gleich. Die Behandlung der Kameraden jüdischen Glaubens durch die Nazis hätte eigentlich allen den soldatischen Werten verpflichteten Angehörigen der Reichswehr bzw. der Wehrmacht die Augen öffnen müssen. Das war weitgehend nicht der Fall. Das gibt Anlass zur Scham.

Trotzdem neigen wir nicht zu Pauschalurteilen. Wie unser früherer Generalinspekteur Ulrich de Maizière glauben wir, dass „die Soldaten der Wehrmacht, die aus ihrer damals begrenzten Kenntnis der Vorgänge heraus bona fide ehrenhaft gehandelt und tapfer gekämpft haben“, unseren Respekt verdienen. Wir zählen deshalb natürlich auch nicht zu denen, die militärische Tugenden wie Gehorsam, Tapferkeit, Opferbereit-

schaft, Kameradschaft und Disziplin gern abqualifizieren. Die entscheidende Messlatte für ihren Wert ist jedoch die Frage, wofür sie eingesetzt worden sind. Militärische Leistungen im Zweiten Weltkrieg müssen deshalb immer im historisch-politischen Kontext gewürdigt werden – eine „wertneutrale“ Heldenverehrung scheidet aus.

VI.

Wer auf die Werteordnung des Grundgesetzes verpflichtet ist und sich als deutscher Soldat – und damit als Teil der ausführenden Gewalt, als Exponent des staatlichen Gewaltmonopols – des Versagens und der Verstrickung der Vorgängerarmee bewusst ist, muss konsequent für die Wahrung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung eintreten. Dazu zählt für uns die Verpflichtung, allem engagiert entgegenzuwirken, was auch nur im Ansatz zu Entwicklungen beitragen könnte wie jenen, die das Scheitern der Weimarer Demokratie und das Abrutschen in die NS-Diktatur gefördert haben. Auch wenn öffentliche und mediale Aufmerksamkeit manchem lästig sind und vielleicht auch nicht immer als verhältnismäßig erscheinen, müssen wir es uns gefallen lassen, auf den Prüfstand gestellt zu werden. Die Gesellschaft hat ein Recht darauf, sich davon zu überzeugen, dass politische Extremisten, dass Neonazis in unserer Armee keinen Platz haben und dass wir alles tun, sie am Zugang zu hindern.

VII.

Für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie für unsere Kameraden jüdischen Glaubens tragen wir eine besondere Verantwortung. Ihnen gegenüber können wir keine persönliche Schuld empfinden, wohl aber die aus der Scham über einen deutschen Staat, der Antisemitismus und Judenvernichtung zum Staatsziel erhob, gewachsene Verpflichtung, unsere jüdischen Mitbürger unter einen besonderen Schutz der staatlichen Ordnung und unserer Gesellschaft zu stellen.

Dabei wollen wir nicht vergessen machen, welche Verbrechen an Juden im Namen des Deutschen Reiches und von uns Deutschen

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

OBERST BERNHARD GERTZ,
BUNDESVORSITZENDER DES
DEUTSCHEN BUNDESWEHR-
VERBANDES

18. November 2007

www.kas.de

begangen wurden, sondern die Überzeugung fördern, dass sich Vergleichbares in Deutschland nie mehr wiederholen darf und kann.

VIII.

Als wir von der Absicht erfuhren, den Bund jüdischer Soldaten zu gründen, haben wir das ausdrücklich begrüßt und unterstützt. Hauptmann Berger weiß, dass er den Deutschen Bundeswehrverband auch weiterhin immer an seiner Seite finden wird. Ich begrüße ausdrücklich das Ziel des Bundes, unserer Gesellschaft zu verdeutlichen, welches Schicksal die jüdischen Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges und ihre Familien in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erlitten haben.

Wir wissen ziemlich gut, welche Herausforderung darin liegt, als relativ kleine Gruppe von aktiven, dienstlich stark in Anspruch genommenen Soldaten eine solche Organisation zu gründen, planmäßig zu entwickeln und nach nur kurzer Zeit des Bestehens eine Veranstaltung wie diese auf die Beine zu stellen. Sie, lieber Herr Hauptmann Berger und Ihre Vorstandskameraden genießen deshalb meinen höchsten Respekt. Ich wünsche Ihnen und uns ein erfolgreiches Wirken des Bundes, denn Ihr Erfolg ist ein weiterer zentraler Baustein für eine gelungene und vollendete Integration der Bundeswehr in unsere Gesellschaft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.